

Zu den Aquarellen und zu den Zeichnungen von Gabriele Straub

Die Aquarelle von Gabriele Straub verleugnen zwar nicht die Handschrift der Malerin großformatiger Eitemperabilder; sie dürfen aber nicht als deren Reduktion en miniature angesehen werden. Die Aquarelle sind autonome, die Möglichkeiten der Wasserfarbenmalerei konsequent ausschöpfende Arbeiten, Bilder von erstaunlicher Vielfalt, Dichte und Tiefe, Frische und Transparenz.

Es sind Landschaften im weitesten Sinn, geistig-seelische Lebensräume, in denen sich Bewegung und Ruhe, Sehnsucht, Schmerz, Trauer und Lebensfreude kundtun. Es gibt lyrische, zarte Blätter darunter, die aber nicht flüchtige Skizzen von Impressionen sind (was oft als aquarellspezifisch angesehen wird). Die Aquarelle sind gebaute Bilder, sie entstehen nicht vor der Natur: Eine Farbe wird gesetzt und muß trocknen. Andere Farben bilden nächste Schichten. Farbmischungen ergeben sich durch Überlagerung. Gabriele Straub malt mit Gelb, Rot, Blau und Grün und diesen Farben nah verwandten Farbtönen. Sie arbeitet auf mehreren Blättern zugleich, das heißt an einem Bild immer soweit, bis das Trocknenlassen notwendig wird und dann an anderen weiter. Sie malt mit verschiedenen Pinseln und nimmt gegebenenfalls die Farbe mit dem Lappen wieder weg. Der Malprozeß entwickelt sich unvorhergesehen, die Malerin beobachtet und steuert das ständige sich Verändern von Farbe und Form, Farbklang und Formzusammenhang. »Sobald etwas in Beziehung tritt, geht die Malerei eigentlich los, und es interessiert mich alles, was möglich ist«, sagt sie. Farbe und Raum in der Fläche gestalten sich zur offenen Komposition. Da gibt es Gelb über Blau oder ein vom Blau zurückgedrängtes Rot. Ganze Bildflächen oder große Teile werden mit einer Farbe beruhigt; es entstehen lichte Farbräume und malerische Dunkelheiten. Manche der Arbeiten führen uns zu innerer Ruhe und meditativer Betrachtung.

Die Aquarelle sind nicht naß-in-naß gemalt. Die Bildform wächst Teil um Teil, im Ganzen und im Stück. So entstehen kostbare, intensive Blätter, die frei-lassen. Eine weite Spanne des Ausdrucks begegnet uns. Alles klingt. Erregtheit und Ruhe, Drama und Frühlingswind, Bewegung, Unruhe und Ordnung. Die Farbe verweist uns auf den Weg zum Unterbewußten, nach innen, zur Seele. Wassily Kandinsky sagt: »Die Farbe ist ein Mittel, einen direkten Einfluß auf die Seele auszuüben. Das Auge ist der Hammer. Die Seele ist das Klavier mit vielen Saiten. Der Künstler ist die Hand, die durch diese oder jene Taste die Seele in Vibration bringt«. (»Über das Geistige in der Kunst«).

Die Aquarelle von Gabriele Straub zeigen ein hohes Maß an Emotion, Sensibilität, Kraft und Expression. Sie künden von seelischer Erregtheit und von der Sehnsucht nach Harmonie, Schönheit und Ruhe.

Die Zeichnungen entstehen vor dem Modell und in der Landschaft. Wenn Arthur Pope (The language of drawing and painting, Mass. 1949) linien-, form- und farbwertige Zeichnungen unterscheidet, so gehören die Zeichnungen von Gabriele Straub entschieden zu den Formzeichnungen.

Die Linie bestimmt nicht den Umriß, sie grenzt nicht ab oder aus. Vehement gezeichnete Strichfolgen und nervöse Strichbündelungen umschreiben die Form und schaffen Raum. Linien werden entgegenlaufend gesetzt, durchkreuzen und überlagern sich, werden manchmal wieder weggenommen. Der zeichnerische Prozeß erreicht Räumlichkeit und Plastizität, die Formulierung wird aber immer auch Flächenform, das heißt Naturform wird Flächenform. Und nicht die Naturform wird sichtbar, sondern das Erlebnis.

Bei den Aktzeichnungen wird das Modell in seiner Position und in seiner Lebendigkeit festgehalten; Linien fügen sich zu rhythmischer Bildordnung, die Linie ist das Mittel, Bewegung zu formulieren. Der Strich ist federnd gespannt. Es entstehen Figuren, die hoheitsvoll und archaisch vor uns stehen. Die Aktzeichnungen sind keine Vorzeichnungen für die großen Bilder, sie sind autonome Zeichnungen.

In der Landschaft ist der offene Raum Ausgangspunkt für die Zeichnung. Architektur und Vegetation werden bewußt weggelassen. Erde-Himmel und Ebene-Berg-Tal sind nicht in der Ansicht, sondern werden aus der räumlichen Vorstellung gezeichnet. Die Tiefenperspektive ist hier ohne Bedeutung, auf Illusionsräumlichkeit wird nicht Wert gelegt. Gedachte Linien, die den Raum durchspannen, werden zeichnerisch in Beziehung gesetzt, und die Niederschrift wird zur Form. Der gestalterische Wille ist näher am Bild als bei der Skizze.

Die Tuschkunselzeichnungen »Reise nach Norddeutschland« sind von tänzerischer Bewegtheit und erreichen malerische Dichte. Bei den Rohrfederzeichnungen »Sieben Tage in Toscana« formulieren die Striche und die Strichwirbel die Empfindung von Landschaft; die Ordnungen der Strichgefüge definieren Licht, und Licht und Linie bilden Raum.

Horst Locher

Gedruckt mit Unterstützung des Ministeriums
für Wissenschaft und Kunst
Baden-Württemberg

Herausgeber:
Hans Thoma-Gesellschaft
Rathausstraße 6 · 7410 Reutlingen
Februar 1986

© Copyright bei den Autoren

Auflage: 1000 Exemplare

Katalog:
Carl Vogel, Hamburg
Gabriele Straub, Reutlingen

Farbaufnahmen: Martin Wörner, Stuttgart
Porträtfotos: Tilman Rösch, Tübingen

Drucktechnische Betreuung:
Hermann Pfeiffer
Reproduktionen: Repro Studio 16 GmbH,
Dußlingen
Herstellung: Druckerei Harwalik KG.
Reutlingen